

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Ausgabe täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: vierteljährlich ohne Frangierlohn 4,20. Bestellungen nehmen entgegen die Geschäftsstelle, außerdem die Zeitungsboten, die Landbriefträger und sämtliche Postanstalten.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg. Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. Fernruf: Dillenburg Nr. 24.

Anzeigenspreise: Die kleine 6-gelb. Seite 20 Pfennig, lokale geschäftliche Anzeigen 15 Pfennig, die Restamenzteile 60 Pfennig. Bei Wiederholungs-Aufnahmen Rabatt oder günstige Zellen-Abzählung. Offertengeld oder Anzahlung durch d. Geschäftsstelle 25 Pfennig.

Nr. 88

Dienstag, den 16. April 1918

78. Jahrgang

General Foch Oberbefehlshaber der Entente!

Graf Czernin's Rücktritt.

Der Rücktritt des Grafen Czernin findet in der gesamten Presse Deutschlands und Oesterreichs weitestgehende Beachtung und erregt je nach Parteistellung mehr oder weniger ernsthaftes Bedauern. Uebereinstimmend wird angenommen, daß das Rücktrittsgesuch durch den Briefwechsel zwischen Kaiser Karl und seinem Schwager veranlaßt worden ist. Verschiedene Blätter wollen dahin unterrichtet sein, daß Graf Czernin schon in den letzten Stadien der amtlichen Unterhaltung mit Clemenceau persönlich kein Hehl daraus gemacht habe, eine erspriechliche und verantwortliche Führung der Geschäfte des Auswärtigen sei dann nicht möglich, wenn der Kaiser ohne sein Wissen Privatbriefe in wichtigen politischen Angelegenheiten schreibe und sie durch seine Verwandten besördern lasse. Schon bei der Begrüßung der Fischenführer habe der damals ebenfalls ununterrichtete Graf Czernin seinen Abschied nehmen wollen, aber er habe sich damals noch gesagt, daß unter neuer Herrschaft sich alles erst allmählich einordnen müsse, und habe deshalb seine damalige Absicht nicht ausgeführt. Graf Czernin habe jetzt sein Amt verlassen, weil er den begrifflichen Gehalt habe, nicht nur ein Staatsmann zu sein, sondern auch ein Mann. Die hohen politischen Fähigkeiten des Grafen Czernin und die Festigkeit, mit der er sich in allen Stadien des Krieges für die Bundesstreue eingesetzt hat, werden in allen Blättern der Linken anerkennend hervorgehoben. Es kommt dabei das tiefe Bedauern zum Ausdruck, daß dieser hervorragende Staatsmann in so entscheidendem Augenblick und kurz nach so großen Erfolgen, wie er sie in Zukunft für sein Vaterland habe erzielen können, seinen Posten verlassen müsse. — Von den Wörtern der Rechten äußert u. A. auch die „Kreuzzeitung“ die Ansicht, daß Graf Czernin von dem Schreiben des Kaisers Karl nicht unterrichtet gewesen ist, und führt dann fort: Graf Czernin hat sich die richtige Folgerung gezogen und seine Entlassung genommen. Sein Verhalten ist durchaus korrekt. Seine Äußerungen gegen Clemenceau ist, wie bemerkt, durch die ihm unbekannt Korrespondenz fehlerhaft, und er hätte sie sicher nicht unternommen, wenn ihm sein kaiserlicher Herr rechtzeitig von seinem privaten Schriftwechsel Kenntnis gegeben hätte. Die „Kreuzzeitung“ wird auch der Tätigkeit des Grafen Czernin gerecht und meint, er sei ohne Zweifel ein geschickter Politiker gewesen. Wenn er in erster Linie österreichische Politik getrieben habe, so sei dies seine Pflicht gewesen. Dann führt das konservernaive Organ fort: Seine Neigung zur Wiederholung von Friedensangeboten, seine Nachgiebigkeit gegen unsere Feinde, seine oft recht verschwommenen Äußerungen in der Abrüstungsfrage und seine Stellung zu Wilsons Gedankengängen waren uns wenig sympathisch, aber vielleicht waren sie weniger der Kern seiner politischen Ueberzeugung, als vielmehr ein Niederschlag der Abhängigkeit von den verworrenen österreichischen Verhältnissen. Czernin's Rücktrittsgesuch wird Kaiser Karl nicht überraschend gekommen sein. Eine Ueberbrückung der Unstimmigkeiten war nicht mehr möglich. Der Brief an den Prinzen Parma, mag er auch anders lauten als die Fällung des Herrn Clemenceau, ist nicht aus der Welt zu schaffen. Auch die Privatbriefe des Monarchen werden, sobald sie sich mit politischen Dingen befassen, doch mehr oder weniger eine Betätigung der Regierungsgewalt, wenigstens dann, wenn sie durch Dritte zu einer politischen Aktion benutzt werden. Kaiser Karl mag sich der Folgen seines Privatbriefes nicht bewußt gewesen sein, wie er wohl auch nicht angenommen hat, daß das Schreiben jetzt nach Jahresfrist noch die Pläne seines Ministers irgendwie beeinträchtigen könnte. Kaiser Karl hat durch die erneute Versicherung seiner Bündnistreue, wie er sie in dem Telegramm an unseren Kaiser zum Ausdruck gebracht hat, der Intrigue des französischen Ministerpräsidenten die Spitze abgebrochen.

Die französische Presse steht dem Ausgang des Streitfalls Czernin-Clemenceau mit gemischten Gefühlen gegenüber; ein Teil begrüßt ihn lebhaft, während andere Clemenceaus Handlungsweise als schweren Fehler bezeichnen. Es könne nicht im Interesse Frankreichs liegen, durch eine faktische Polemik die Sympathien des Kaisers von Oesterreich zu verschätzen. Nach dem letzten Telegramm Kaiser Karls an Kaiser Wilhelm ist dies allerdings in ausgiebiger Weise erfolgt.)

Die Frage der Nachfolge ist bis zur Stunde noch nicht gelöst; einwilligen ist Czernin noch mit der weiteren Führung der Geschäfte vertraut. Es liegt die Vermutung nahe, daß die gegenwärtige Anwesenheit Kaiser Karls in Budapest Verhandlungen mit ungarischen Magnaten, u. a. dem Grafen Tisza und Andrássy gilt.

Wien, 15. April. (W.B.) Meldung des Wiener T. T. Telegraphen-Korrespondenzbureaus. Die Blätter erfahren von unrichtiger Seite: Graf Czernin hat in die Urchrift des Briefes Kaiser Karls an den Prinzen Sigismund von Parma Einsicht genommen. Die Urchrift steht vollständig im Einklang mit dem Brief des Kaisers des öffentlichen Kundmachung unseres Ministeriums des Neußern vom 12. April. In diesem Schriftstück ist weder ein Auftrag an den Prinzen Sigismund enthalten, den Brief Kaiser Karls irgend jemandem mitzuteilen, noch steht ein Wort über Belgien darin. Der auf Belgien bezügliche Satz deutet sich vollständig mit der vom Ministerium des Neußern veröffentlichten Fassung.

Der deutsche Vormarsch an der Lys.

Berlin, 15. April. Abends. (W.B. Amtlich.) Deutsche Kämpfe auf dem Schlachtfeld an der Lys. Bulverghem und die feindlichen Linien nordöstlich vom Dre wurden erkämpft.

Zürich, 15. April. (Z.N.) Der Militärkritiker der Züricher Post schreibt: Der deutsche Vormarsch an den beiden Lysen hat sich aus seiner Fernbedrohung zu einer unmittelbaren Gefahr für die ganze englische Stellung im Pas de Calais entwickelt. Deutsche Truppen stehen nunmehr 10 Kilometer von dem wichtigen Eisenbahn-Knotenpunkt Hazebrouck entfernt. Damit sind die Bahnlinien nach Boulogne, Calais, St. Omer und Dünkirchen unmittelbar bedroht. Schwerer deutscher Druck macht sich außerdem auf die südwestlichen Verbindungen des Ipernbogens bemerkbar, wo die Deutschen die Vorbedingungen für einen konzentrischen Angriff auf den Camelberg geschaffen haben, wodurch die ganze Gegend von Ipern schwer bedroht ist.

Berlin, 15. April. (W.B.) Die günstige Witterung bot am 12. April unseren Luftstreitkräften reiche Gelegenheit zur Betätigung unserer Bombengeschwader. Sie richteten fortgesetzt heftige Angriffe gegen die drei großen feindlichen Eisenbahnknotenpunkte hinter der Schlachtfeldfront St. Omer, St. Pol und Amiens.

Unsere Halbjahrsbeute.

Berlin, 15. April. (W.B.) Vom 15. 10. 1917 bis zum 15. 4. 1918 haben die Mittelmächte über 517 000 Gefangene gemacht, 7246 Geschütze, gegen 30 000 Maschinengewehre und mehr als 300 Tanks erbeutet. Außerdem fielen über 100 Panzerkraftwagen, 630 Autos, 7000 Fahrzeuge und unübersehbares Eisenbahnmateriale in ihre Hände. Unter diesen befinden sich über 800 Lokomotiven und 8000 Waggons. Die Bestände des Munitionsdepots sind noch nicht annähernd festgestellt. Allein an Artilleriemunition wurden bisher über 3 Millionen Schuß festgestellt. In derselben Zeit wurden über 1100 Flugzeuge und mehr als 100 Hesselballone abgeschossen. Die Beute an sonstigem Kriegsmaterial, Pioniergerät, Handfeuerwaffen, Gasmasken, Verbands- und Verpflegungsdepots konnte zahlenmäßig noch nicht annähernd festgestellt werden.

Die Fernbeschlezung von Paris.

Paris, 15. April. (W.B.) Havas. Amtlich. Das weittragende Geschütz setzte die Beschlezung der Gegend von

Von der Kampffront.

Berlin, 15. April. (W.B.) Bei dem bereits gemeldeten Unternehmen nördlich St. Mihiel in der Nacht zum 14. April wurde der größte Teil der östlich und südlich von Metz auf dem rechten Maasufer gelegenen amerikanischen Stellungen erklüftet. Die auf der Chauffee St. Mihiel-Nouvrais stark besetzte feindliche Hauptverstandslinie wurde in hartem Kampf gegen den sich tapfer wehrenden Feind größenteils aufgerollt. Außer der Einbuße an Gefangenen erlitt der Feind äußerst schwere Verluste.

Der französische Heeresbericht aus Paris vom 14. April 4 Uhr nachmittags meldet das Eindringen der Franzosen an der lothringischen Front in die deutschen Linien bei Bures. Auch diese Meldung ist, wie mehrere französische Berichte der letzten Tage, frei erfunden.

Bei der Säuberung der Maschinengewehrer westlich Neuwerkerle wurden zwei Offiziere und hundert Mann gefangen und zahlreiche Maschinengewehre erbeutet. Ein feindlicher Angriff nordwestlich Neuwerkerle brach am Morgen des 14. April unter schweren Feindverlusten zusammen.

Die Franzosen setzen die rücksichtslose Beschlezung ihrer eigenen Städte fort. So wurden am 14. April die deutschen Unterkünfte in der Stadt Laon weiterhin beschossen. Die Stadt wurde schwer beschädigt.

Amiens und Umgebung wurden auf Befehl der englischen Heeresleitung von der französischen Zivilbevölkerung geräumt. Den Bewohnern wurde keine Zeit gelassen, ihr Vieh fortzutreiben. Die zahlreichen jetzt herrenlos geworden werden durch die englischen Truppenkommandos eingefangen. Die Engländer behalten das Vieh für sich, schlachten es ab und verwenden es nach Belieben. Die Empörung der französischen Bevölkerung gegen den britischen Bundesgenossen ist naturgemäß sehr groß. Die französischen Soldaten schießen die Schuld an der großen Niederlage, die auch sie betroffen hat, sowie überhaupt die Kriegsverlängerung lediglich auf England.

Nach Ueberwindung der Lys-Riederung haben unsere Armeen nunmehr den Rand des flandrischen Hügellandes erreicht und die Höhe 40 südwestlich von Bailleul besetzt. In diesem ausgebeugten hügeligen Massiv, mit den Erhebungen des Kemmelberges, des Mont Noir und des Trappistenklosters Godwaerdes lagern gewaltige Mengen Schießbedarf; große Truppenlager für die Reserven und Kriegsmaterialien aller Art sind aufgehäuft. Die Schlüsselplätze sind Reube Gafise und Bailleul. Das

Paris während des 14. April fort. Eine Frau wurde getötet. — Nach einer Meldung des „Matin“ rief die Beschlezung heute Nacht nur verhältnismäßig geringen Sachschaden hervor. Ein Geschütz krepierte auf der gepflasterten Straße, die tagsüber sehr besetzt ist und rief das Bersten eines Kanalisationsrohres hervor. Ein anderes sprengte die Mauer eines Gebäudes in die Luft. Keine Opfer an Menschen. Die Pariser legten keine Beunruhigung an den Tag.

Amsterdam, 15. April. Zur Beruhigung der französischen Bevölkerung hatte von vor etwa 10 Tagen mitgeteilt, eine der deutschen weittragenden Geschütze, aus denen Paris beschossen wird, sei untauglich geworden. Jetzt will man, wie ein Havas-Bericht von der Front meldet, den Standort eines anderen Geschützes 1500 Meter nordwestlich von Crèpy bei Laon festgestellt haben. Der Berichterstatter behauptet auch, das eine Geschütz sei geplatzt, als eine französische Granate es getroffen, und er schließt mit der tröstlichen Behauptung, die Tage der beiden andern Geschütze dürften wohl auch bald gezählt sein. Eine solche Genauigkeit der Berichterstattung und Sicherheit des Urteils kann nur gegenüber einer Bevölkerung zur Geltung kommen, die auf Leichtgläubigkeit eingestellt ist.

General Foch als Oberbefehlshaber.

Paris, 16. April. (Z.N.) Amtlich wird mitgeteilt, die französische und die britische Regierung sind übereingekommen, dem General Foch den Titel eines Oberbefehlshabers der Alliierten Armeen in Frankreich zu übertragen.

Amsterdam, 16. April. (Z.N.) Die Havas-Agentur meldet vom 14. April: Die militärische Lage ist wieder günstiger geworden und wir können auf bessere Resultate von General Fochs Mahregeln rechnen. Die Entsendung von französischen Divisionen nach dem Schlachtfeld von Arras ist die erste Folge der Einheitsfront der Heeresleitung.

Die französische Kriegzone erweitert.

Genf, 16. April. (Z.N.) Pariser Blätter vom Freitag abend melden: Dünkirchen und Boulogne wurden in die Kriegzone einbezogen; für Calais steht die gleiche Maßnahme bevor. — Nach Meldungen von der schweizerischen Grenze, ist der private Schiffsverkehr Dover-Calais seit Freitag gänzlich eingestellt. In einer Pariser Verkaufsbearbeitung wird als Grund die Unterbindung der Spionagegefahr angegeben. Der direkte Schiffsverkehr Frankreich-England wird über Havre-Bretonmouth geteilt.

der Engländer hier also verzweifeltsten Widerstand leistet, ist leicht verständlich. — Andererseits ist durch unsern Angriff das Kohlengebiet von Beurne, das gerade im Südwesten des Operationsgebietes liegt, schwer bedroht. Die Engländer werfen deshalb alle verfügbaren Truppen heran, um dieses Gebiet, das für die ganze Industrie Frankreichs von so außerordentlichem Werte ist, für die Entente zu erhalten.

Unsere Landung in Helsingfors.

Berlin, 15. April. (W.B.) Das Eindringen des deutschen Geschwaders nach Helsingfors war durch dichten Nebel, gefährliche Navigationsverhältnisse und Packeis sehr erschwert. Die Navigation mußte durch die Befehle wichtiger Punkte über das Eis ermöglicht werden. Außerhalb von Helsingfors begegnete man dem russischen Kriegsschiff „Sjotr Balti“ und großen russischen Transportdampfern und Eisbrechern mit Tausenden von Angehörigen der russischen Marine und deren Familien an Bord, anscheinend auf dem Wege nach Kronstadt. Das Kriegsschiff grüßte mit der Flagge das deutsche Geschwader, es hatte die weiß-rote Flagge als Zeichen neutraler Haltung gesetzt. Die Flagge wehte auch über der wegen ihrer Ausdehnung stark berühmten Seebefestigung und auf den im Hafen zurückgelassenen russischen Kriegsschiffen. Vor dem Deutsturm von Orhara gab ein großer Riger Fied in Eise, sowie Schiffstrümmer, Torpedobootschiffe usw. den Platz an, wo drei englische U-Boote bei der Nachricht von unserer Annäherung gesprengt worden waren. Sofort nach der Ankunft des deutschen Geschwaders wurde ein Landungskorps noch am späten Abend des 12. April ausgeschifft. Es erlitt die ersten Verluste schon während der Landung durch ein Automobil der Roten Garde, das unter der Flagge des Roten Kreuzes mit einem Maschinengewehr schoß. Die Haupttruppe der Roten Garde lagen fast sämtlich in dem in der Nähe des Hafens gelegenen Staatsgebäude. Vom frühen Morgen bis zum Mittag des 13. April hatte das Landungskorps der Marine und eine in der Nähe des Hafens angetroffene Kompanie deutscher Jäger schwere Straßenlampen beim Nord- und Südhafen. Die Roten bestanden mit Maschinengewehren auch die Annäherung an den Landungsplatz, sowie die Verbindung zwischen dem am Südhafen gelegenen Markplatz und der Halbinsel Statubben. Unsere Matrosen hatten auf der letzteren einen besonders sicheren Standpunkt, da die Roten das gegenüberliegende

Senatshaus besetzt hatten. Ein Notens Rest mit etwa 300 Männern und Frauen und Jugendlichen ergab sich bald nach dem Eingreifen der Geschütze der Minensuchboote und der Begleitkräfte.

Trotzdem die sich ergebenden Notizen mit erhobenen Händen standen, wurde von anderen Notizen auf sie und die deutschen Begleitmannschaften geschossen. Gegen 2 Uhr nachmittags war der schwerste Kampf überstanden. Die Notizen ergaben sich allmählich. Die Hauptführer waren insbesondere im Palaste des Gouverneurs, im Senatshaus und im kaiserlichen Palast verborgen. Die zahlreich herankommenden Anhänger der Weissen Garde wurden bewaffnet, sie sind wertvoll für die weitere Säuberung der Stadt von den noch vielfach verborgenen Notizen, zum Einsammeln der Waffen, Wacht dienst usw. Die bis dahin wie antwortende schöne Stadt war bald schwarz von festlich bewegten Menschen, die die Matrosen und Jäger immer wieder mit Hochrufen begrüßten, mit Blumen beschnitten, auf offener Straße bewirteten und den Offizieren die Hände zum Dank drückten. Seit zwei Monaten unterdrückte bürgerliche Zeitungen gaben noch im Laufe des Nachmittags Extrablätter heraus mit beglückwünschenden Dankesauslassungen an Deutschland. Die öffentlichen und Privatgebäude sind besetzt, darunter auch viele mit den deutschen Fahnen.

Entlassung des Jahrgangs 1869.

Die nach dem Erlaß vom 1. April 1918 zu entlassenden Landsturmlente des Feldheeres, die sich zurzeit als Verurlaubte usw. in der Heimat aufhalten, sind von der Verpflichtung zur Rückkehr in ihre Feldstellen usw. entbunden, und haben sich bei den zuständigen Ersatzformationen zwecks Entlassung einzufinden. Letztere sind grundsätzlich auch für die Entlassung der in Feld befindlichen Landsturmlente zuständig.

Immer wieder Dum-Dum.

Berlin, 14. April. (W.B.) Die jüngste Untersuchung des üblichen englischen Geschosses ergab, daß das Geschoss aus einem Stahlmantel besteht und einem geteilten Blei Kern, dessen kleinerer Teil in der Mantelspitze, der größere unten im Geschoss liegt. Der Stahlmantel ist so wenig widerstandsfähig, daß er bei dem Einführen des Geschosses aus der Mündung ohne weiteres abbricht. Trifft also das Geschoss auf einen Widerstand, so schlägt durch den Vorwärtsschlag der untere Kern des Bleikernes gegen das Blei in der Spitze und zerbricht unter Zerstückung des dünnen Stahlmantels nach allen Seiten. Dieses dem Ansehen nach von der normalen Patrone nicht zu unterscheidende Geschoss ist also seiner Wirkung nach dem bisher festgestellten feindlichen Dum-Dum-Geschoss mit abgeschwächter Spitze völlig gleich.

Berlin, 15. April. (W.B.) Englands Völkerverleumdung. Große Fände englischer Infanteriegeschosse. Englische Explosivpatronen wurden westlich der Äncre Mündung in Gurten verpackt gefunden. Die Mützen tragen die Aufschrift „Explosiv“ und die Patronen die Bezeichnung „Marque 72“. Die Patronenhüllen sind rötlich gefärbt als die gewöhnlichen. Das Geschoss selbst ist im vorderen Teil mit Papier gefüllt und platzt beim Auftreffen schon bei leichtem Widerstand auseinander. Es ist ein Dum-Dum-Geschoss, das fabrikmäßig hergestellt wird und das ohne weiteres von der gewöhnlichen Infanteriepatrone nicht zu unterscheiden ist.

Die amerikanische Note an Holland

zwecks Rechtfertigung des Schiffsraubs, die wir in unserer letzten Nummer bereits kurz erwähnten, hat folgenden Wortlaut:

Die niederländische Regierung hat eine Erklärung über die Indienststellung niederländischer Schiffe, die im Hoheitsgebiet der Vereinigten Staaten lagen, durch die Regierung der Vereinigten Staaten veröffentlicht. Diese Handlung wird darin als vom Standpunkte des Völkerrechts unentschuldigbar hingestellt. Das Verkommen und die Anstalten der Juristen über das Recht eines kriegsführenden Staates, über Schiffe zu verfügen, die freiwillig und ohne irgendwelchen Vorbehalt in das Gebiet seiner Gerichtsbarkeit kommen, sind genügend bekannt, um die Ausführung von Präzedenzfällen und Entscheidungen überflüssig zu machen. Da aber die niederländische Regierung zu verstehen

Die Tagesberichte.

Der österreichische amtliche Bericht.

Wien, 15. April. (W.B.) Amtlich wird verlautbart: An der Südbosnienfront stellenweise erhöhte Kampftätigkeit.

Der türkische amtliche Bericht.

Konstantinopel, 15. April. (W.B.) Amtlicher Tagesbericht. Außer stellenweise lebhafter Artilleriefire einige für uns günstige Vorwärtseffekte. An der Palästinafront keine Ereignisse von Bedeutung.

U-Bootmeldung.

Berlin, 15. April. (W.B. Amtlich.) Im Sperrgebiet des mittleren Mittelmeeres verenkten den 14. und 15. April österreichisch-ungarische U-Boote sechs Dampfer, die in gesicherten Geleitzügen fuhren, und zwei Segler, zusammen mindestens 25 000 Vrt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Die feindlichen Berichte.

Englischer Bericht vom 14. April, abends: Am Schluß eines vierstündigen hartnäckigen Kampfes, der in der Nacht und heute früh um Reube Eglice tobte, blieben unsere Truppen im Besitze des Ortes. Die Angriffe des Feindes wurden mit großer Entschlossenheit vorgegriffen. Seine Verluste waren durchaus schwer. Tagsüber erneuerte der Feind die Versuche, in den Besitz des Ortes zu gelangen. Der Kampf dauerte an. Ein Angriff, den der Feind heute am frühen Morgen bei Pailleul unternahm, wurde von unseren Truppen zurückgeschlagen. Ein anderer feindlicher Angriff, der später bei Merris unternommen wurde, war gleich ergebnislos. Am Vormittag versuchte die feindliche Infanterie auch nordwestlich von Reville anzugreifen. Sie wurde von unserer Artillerie erfaßt und zerstückt. Bei Albert entfaltete die feindliche Artillerie heute eine größere Tätigkeit. Auf der übrigen Front ist nichts von besonderem Interesse zu berichten.

Französischer Bericht vom 15. April, nachmittags: In der Gegend von Hangard führten die Franzosen eine Einzelunternehmung aus, die vollkommen glückte und uns etwa 10 Gefangene einbrachte. Seit dem 12. April haben die Franzosen 150 Gefangene in diesem Abschnitt gemacht. Zwischen Montdidier und Royon und in der Champagne, südlich von Mont Tatu, geschickten mehrere Handstreiche den Franzosen, Gefangene einzubringen. Deutsche Angriffsversuche nördlich des Chemin-des-Dames, südlich von Corbenay, blieben ohne Erfolg. Zeitweilig aussehende Beschlebung an mehreren Stellen der Front.

gibt, daß unser Vorgehen einer genaueren Prüfung als der auf seine Rechtmäßigkeit unterworfen werden müsse, so kommt es auf die Rechtmäßigkeit des Vorgehens nur wenig an, da es, wie behauptet wird, die traditionelle Freundschaft verletze und mit den Idealen von Recht und Gerechtigkeit unvereinbar sei. Die niederländische Regierung erklärt, daß schon die Anwesenheit der niederländischen Schiffe in unseren Häfen eine Folge davon war, daß wir diese Schiffe in unfreundlicher Weise zurückhielten, erkennen aber andererseits unser Recht, Bunkerkohlen und Ätzen für die Ladungen zu verweigern, an. Über ihrer Ansicht nach hätten aus Gründen der Freundschaft den Untertanen eines befreundeten Staates besondere Vorrechte eingeräumt werden sollen. Unsere Vorräte an Bunkerkohle in den Seehäfen waren aber selbst für unser eigenes dringendes nationales Bedürfnis unzureichend. Die Ladungen, für die Ätzen verlangt wurden, bestanden hauptsächlich aus Getreide, von dem wir selbst zu geringe Vorräte haben. Die Bunkerkohle hätte dazu dienen sollen, dieses Getreide nach Holland zu bringen, wo es im Augenblick nicht benötigt wurde und nur dazu dienen hätte, eine entsprechende Menge von Lebensmitteln für den Feind verfügbar zu machen. Eine derartige Handlung von unserer Seite wäre also tatsächlich auf eine Begünsti-

gung des Feindes hinausgelaufen und hätte nichts mit unserer Freundschaft für die Niederlande zu tun gehabt. Die niederländischen Reeder waren nicht geneigt, ihre Schiffe irgendetwas andern Dienst verrichten zu lassen, als den, für den wir unmöglich Ersatzleistungen gewähren konnten, und die Schiffe dieses seefahrenden Volkes lagen infolgedessen diese Monate lang still, bis am 25. Januar 1918 das zeitweilige Schiffsverkehrsabkommen geschlossen wurde, das von den niederländischen Delegierten in London vorge schlagen und von den Vereinigten Staaten als Maßregel, den in ihren Gewässern liegenden Teil der niederländischen Handelsflotte sofort zu verwenden, angenommen worden war.

Gleichzeitig mit vorstehender Note haben die englische und amerikanische Gesandtschaft im Haag eine amtliche Erklärung bekannt gegeben, durch welche die Ausrichtung und Veränderungskosten, sowie Fahrt- und Kriegskosten für die beschlagnahmten Schiffe geregelt werden. Daß diese aufgezogene Regelung in erster Linie die Interessen der Räuber berücksichtigt, bedarf keiner weiteren Erwähnung.

Die besarabische Frage.

Wien, 15. April. Gegen die Angliederung Besarabiens an Rumänien erheben das ukrainische Parlament und die Presse einstimmig Einspruch. Die imperialistischen Gelüste der rumänischen Regierung fanden in offenem Widerspruch zu der Mehrheit der Bevölkerung Besarabiens, die sich aus Ukrainern, Deutschen und Bulgaren zusammensetzt. Die Angliederung entspricht nicht dem Wunsch der moldauischen Bevölkerung.

Kleine Mitteilungen.

Berlin, 15. April. Die Abreise des Staatssekretärs Herrn von Kühnmann in das Große Hauptquartier ist von verschiedenen Seiten mit dem Rücktritt des Grafen Czernin in Zusammenhang gebracht worden. Ein solcher Zusammenhang besteht jedoch, wie der „Bos. Ztg.“ von unrichtiger Seite gemeldet wird, nicht.

Erzprinz Philipp von Solms, ein Neffe der Großherzogin von Hessen, ist in der Schlacht gefallen.

Amsterdam, 15. April. (Z.N.) Im Haag haben sich keine neuen Unruhen ereignet. Der Schaben, der während der Unruhen den Privatbäusern zugesetzt wurde, wird auf 300 000 fl. geschätzt.

Haag, 15. April. Zwischen Spanien und Amerika ist ein Vertrag für spanische Verleierungen an die amerikanischen Truppen in Frankreich abgeschlossen worden. Das spanische Eisenbahn-Material wird von Amerika mit Lokomotiven und Güterwagen ergänzt werden, um den Transport zu erleichtern.

Paris, 15. April. Meldung der Agence Havas. Divisionsgeneral Sarrail ist in die zweite Abteilung der Reserve des Generalstabes versetzt worden. (Kalt gestellt?)

Haag, 14. April. Die Hilfsdienstpflicht soll nunmehr auch in Holland gesetzlich eingeführt werden.

Amsterdam, 14. April. Nach Mitteilung eines hiesigen Blattes will auch England ein Ferngeschäft herstellen, das weiter als 80 Meilen schießt. (In dem guten Willen wird nicht gezweifelt.)

300 000 amerikanische Gasmasken mußten als völlig unbrauchbar von der Front nach Amerika zurückgeschickt werden. Die amerikanischen Soldaten erhielten teilweise englische und französische Gasmasken.

Die „New York Times“ berichtet: In St. Louis sind derzeit viele Streiks ausgebrochen, daß man geradezu von einem Arbeiterkrieg reden kann. Es handelt sich um zahlreiche mit wichtigen Kriegslieferungen, besonders für das Rote Kreuz beschäftigten Industrien. Die Durchführung des Schiffsbauprogramms ist bereits um acht Wochen rückständig infolge Streiks der Kalfaterer. Ebenso sind große Streiks auf den großen Regierungswerften bei Rock Island und Philadelphia ausgebrochen.

Lokales und Provinzielles.

Unser Volksheld und „Die Tat“. Dieses stolze eiserne Wort, keinem anderen kommt eine Erklärung darüber mehr zu als unserem Heldenburg, der den Begriff „Tat“ in seiner vollen Tragweite erkannt hat, der

Ich lasse dich nicht.

Original-Roman von D. Courths-Wahler

(54. Fortsetzung.)

Hier — liebe erst noch warme Schuhe an, Ernst, die deinen sind naß geworden. Und Elka, nimm dies warme Tuch. Sei ruhig; den Kranken lasse ich nicht aus den Augen. Und wenn hier die Ordnung wieder hergestellt ist, setze ich mich an sein Bett und überlege mir, was ich Dörte morgen früh erzählen. Die überläßt nur mir. Ich kenne sie und weiß, wie ich sie anlassen muß.“

„So ist es recht, Mutterle. Du bist eine Perle meines Geschlechts. Hier hast du einen Kuck. Und nun wollen wir sehen, was wir in dieser Angelegenheit tun können. Die Verwundung des Fürsten ist schwer — aber ich hoffe bestimmt, ihn am Leben zu erhalten. Die Wunde ist durch die Schwankung des Bootes an einer Rippe abgeglitten und hat das Herz nur gestreift, freilich zugleich auch die Lunge. Aber das heißt sicher aus bei der kräftigen Konstitution des Fürsten. Wir brauchen so nur Ruhe zu machen, bis er sich dann selbst mit Elka besprechen kann. Aber liebe Elka, willst du wirklich seine Eltern in dem Glauben lassen, daß er tot ist?“

Elkas Augen glänzten in düsterer Entschlossenheit.

„Sein Vater hat ihn selbst in den Tod geschickt — mag er tot sein für ihn. Was ich mir aus dem See geholt habe, was du mir dem Tode abringst, das gehört mir. — mir allein. Nicht eine Minute soll das mein Bewußtsein belasten.“

Nun geht nur hinüber, damit hier Ruhe wird. Und was ihr beschließt, das erzählt ihr mir später.“ sagte die alte Dame und schob sie zur Tür hinaus.

Dann hing sie Alexanders nasse Sachen hinter einen Wandschirm, damit sie Dörte nicht zu sehen bekam, und räunte auf.

Ernst legte draußen stehend seinen Arm um Elka. Jetzt, da die Erregung sich zu legen begann, fühlte sie, daß ihre Kräfte sie verlassen.

Sankt ließ er sie drücken im Wohnzimmer in einen Sessel gleiten, strich ihr ermutigend über das Haar und hält sie fest in das warme Tuch.

„Kopf hoch, Elka, es wird nun schon alles in die Reiche kommen.“ sagte er ermutigend.

Sie drehte seine Hand in der ihren

„Ne — nie vergesse ich dir, was du heute für mich getan hast, Ernst.“

Er wurde rot.

„Ach, mach doch kein Aufhebens.“ sagte er, sich gleichfalls in einen Sessel werfend. „Ich habe mal meine Kräfte ordentlich regen können, das ist auch etwas wert. Man weiß dann doch, was man leisten kann. Nun wünsche ich mir nur, daß keiner meiner Patienten diese Nacht nach mir verlangen hat. In diesem Sessel sitzt es sich famos.“

Elka schloß einen Moment die Augen. Dann sagte sie leise:

„Wirst du nicht schlafen?“

„Jetzt geht's noch nicht. — laß uns nur über deine Angelegenheit plaudern.“

„Dann möchte ich dir wohl zunächst alles ausführlich erzählen, was Saska zu diesem Schritt getrieben hat. Dann kannst du mir noch besser raten und helfen.“

„Tue das, Elka.“

Und sie erzählte ihm alles und danach berieten sie ernsthaft, was zu tun war. Vieles mußte dabei bedacht und in Erwägung gezogen werden. Es dauerte lange, bis sie darüber im Klaren waren.

Ernst wurde es durchaus nicht leicht, in die Verheimlichung von der Rettung des Fürsten zu willigen. Er verhehlte sich nicht, daß er damit zum mindesten etwas sehr Ansehbares gurchehen mußte. Aber Elka versicherte ihm nochmals auf seine Bockhaltung mit ungewöhnlicher Leidenschaft, daß sie Saska in den Tod folgen würde, wenn er nicht gewarret würde.

Und daß der junge Fürst nur dem Leben erhalten bleiben konnte, wenn sein Vater — wie alle Welt — an seinen Tod glaubte, sah Ernst ein. So entschloß er sich, schweren Herzens freilich, Elkas Wunsch zu erfüllen und zu schweigen.

Tat er damit auch nach außen hin etwas Ansehbares, so fühlte er sich doch im Bewußtsein, nichts Unehrenhaftes zu tun und das Gute zu wollen, rein im Herzen und vor sich selbst.

Als Dörte am nächsten Morgen aus ihrer Kammer herunter kam, war sie nicht wenig erschaut, ihre Herrin vollständig angekleidet in der Küche zu finden.

„O Gottgott, Frau Doktor — was machen Sie denn schon hier in der Küche?“ rief sie fassungslos.

„Ich kuche Kaffee, Dörte.“ erwiderte die alte Dame ruhig.

„Kaffee kochen? Habe ich denn verschlafen? Oder muß der Herr Doktor früh fort?“

„Keins von beiden, Dörte. Aber wir haben alle eine unruhige Nacht hinter uns und verlangen nach einer Tasse starken Kaffee.“

„Eine unruhige Nacht? War der Herr Doktor fortgeholt worden?“

„Nein, Dörte. Sieh mal, du hast nun wie ein Murmel-tier geschlafen und nichts davon gehört, daß wir gestern abend, gleich nachdem du zu Bett gegangen warst, noch Besuch bekommen haben.“

Dörte rief die Augen weit auf.

„Besuch? O Gottgott! — und da haben Sie mich nicht wieder geweckt, Frau Doktor! Wenn ich das geahnt hätte, wäre ich doch nicht zu Bett gegangen.“

„Du mußt den ganzen Tag auf den Betnen sein, Dörte, und brauchst keine Ruhe. Deshalb haben wir dir gar nichts gesagt, sonst hättest du auch noch mitgemacht. Der Besuch kam ganz überraschend, mit dem Abendzug — von Berlin.“

„Ach — von Berlin. Ist er denn noch da — der Besuch?“

fragte Dörte, und die Reugier brannte ihr aus den Augen.

Frau Doktor stellte die Kaffeekanne, die sie eben mit heissem Wasser angewärmt hatte, vor sich hin und trat zu Dörte heran.

„Dörte.“ sagte sie geheimnisvoll, „wenn du mir versprichst, gegen jedermann zu schweigen, möchte ich dir wohl etwas anvertrauen.“

Dörte legte ihre dicke Hand auf die Brust.

„Frau Doktor, das wissen Sie doch, wenn ich nicht will, bringe kein Mensch ein Wort aus mir heraus.“

„Ja, Dörte, das weiß ich. Also höre mal zu: meine Nichte Elka ist heimlich verlobt. — und unser Besuch ist ihr Bräutigam.“

Dörte schlug im freudigen Schreck die Hände zusammen.

„Ja — das freut mich aber sehr, Frau Doktor. Ist es denn ein hübscher, netter junger Herr? Unserem Fräulein Elka, — dem gönne ich den besten Mann von der Welt. Wird denn bald Hochzeit sein?“

„Nun, nun — nur langsam, Dörte. Sie sind ja erst heimlich verlobt. Er ist nur gekommen, um uns, ihre Verwandten, kennen zu lernen. Aber nun denke dir, Dörte. Der junge Herr hat sich schon auf der Heise garnicht gut gefühlt; und kaum war er hier, da fühlte er sich so elend, daß er sich kaum aufrecht halten konnte. Mein Sohn unter-lagte ihm — und was glaubst du — er hat eine gar schlimme Lungenentzündung. Natürlich helfen wir ihm nicht fort. Mein Sohn wollte ihn gleich in Behandlung nehmen, und da haben wir ihn in meines Sohnes Schlafzimmer untergebracht. Da liegt er nun im hohen Fieber, und die arme Elka ist vor Angst um ihn ganz elend.“

(Fortsetzung folgt.)

Zu widerhandlungen gegen diese Anordnung werden nach § 7 der Anordnung der Landeszentralbehörden vom 19. Januar/3. Februar 1918 in Verbindung mit § 17 der Verordnung zur Ergänzung der Bekanntmachung über die Erziehung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September 1915 (R.-G.-Bl. S. 607) mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1600 Mf. bestraft.

IX.

Diese Anordnung tritt, soweit es nicht bereits früher der Fall war, mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.
Frankfurt a. M., den 25. März 1918.
Handelsverband für den Regierungsbezirk Wiesbaden.
Der Vorstand.

Für sofortige Lieferung
größere Posten

Mangan-Hochofenschlacke

Feischofenerschlacke mit über 70% Mn,

ferner Hochofenschlacke, sowie

sämtliche Bergwerks- u. Hüttenprodukte

sosort zu kaufen gesucht. Abtransport kann ebenf. übernommen werden. — Gefl. ausführl. Angebote erbittet

C. Höfer, Bochum-Westf.

Abt. Bergwerks- und Hütten-Produkte. Tel. 1647.

Dillenburg!

Selbst alle mit zum Siege. Selbst unierem tapferen Heere das Schwert schärfen.

Niemand stehe zurück. Auf jeden einzelnen kommt es an.

Zeichnet die 8. Kriegsanleihe!

Möge sie mit Gottes Hilfe den deutschen Sieg und den deutschen Frieden bringen.

Dillenburg, den 15. April 1918.

Der Magistrat.

Dr. Rolnow.

Frdl. möbl. Zimmer
mit voller Pension zu vermieten.
Näheres Geschäftsstelle.

Die Gemeinde Ober-
schbach (Dillkreis) sucht
für sofort einen zuverlässigen

Hirten.

Bewerber wollen sich bei
dem Unterzeichneten melden.
Pfeiffer, Bürgermeister.

Kirchliche Nachrichten.
Dillenburg.
Donnerstag Abend 9 Uhr:
Kriegsgedacht in der Klein-
schule Hr. Ranja.

Beif. Beamte (2 Personen)
sucht z. 1. Juli od. früher eine

3-Zimmerwohnung

mit Zubehör in Dillenburg
oder Umgegend. Angebote
mit Preisangabe unter Nr.
1287 an die Geschäftsstelle.

Bekanntmachung.
Geld gefunden.
Die Polizeiverwaltung.

Bienenzucht

eingetroffen.
Es kommen pro Volk
zur Verteilung
A. G. Gutbr.

Bettstellen.

Zwei gebrauchte
gut erhalten, zu verkauf.
Näheres Geschäftsstelle.

Strassburger Lose

Nr. 5.50 9339 Gelozew.
Ziehung vom 8.-11. Mai
Hauptgewinn **75000 30000**

20 000 M. bares Geld
Porto 15 A jede Liste 20 A.
versendet Woks-Kollekte
Hoh. Deoeko, Kreuznach

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute
Morgens 7 Uhr unsere innigstgeliebte Tochter
und Schwester

Elisabeth Sommer

nach langem schweren Leiden im zarten Alter
von 8 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten

Math. Sommer u. Frau Elise geb. Stahl.
Dillenburg, 15. April 1918.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 17. April,
nachm. 5 Uhr vom Trauerhause Markbachstr. 91
aus statt.

Weiche Kleider, Licht und Krone.
ist der treuen Kämpfer Lohn.

Nach 11monatelanger Ungewissheit er-
hielten wir die schmerzliche Nachricht, daß mein
innigstgeliebter Sohn, mein guter Bruder, der

Füsilier Wilhelm Lenzel

im Alter von 25 Jahren am 16. April 1917
den Heldentod fürs Vaterland sterben mußte.

In tiefem Schmerz:

Christian Lenzel Ww. geb. Dillmann.

Adolf Lenzel z. St. im Felde.

Mandeln u. Frankreich, 15. April 1918.

Schlaf wohl, ruht Dir die Mutter zu,
schlaf wohl, Du lieber Bruder mein;
durch harten Kampf gingst Du
zum ewigen Frieden ein.

Statt besonderer Anzeige.

Heute verschied nach langem, in Geduld ertragenen Leiden
mein lieber Mann, unser guter Vater, Grossvater, Schwieger-
vater, Bruder, Schwager und Oankel,

Herr Christian Traudt,

Inhaber des Kronenordens IV. Klasse und anderer Auszeichnungen
im 72. Lebensjahre.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 18. April, nach-
mittags 5 Uhr statt.

Sinn, den 15. April 1918.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Auguste Traudt geb. Weidenbach

Ludwig Traudt

Gustel Doering geb. Traudt

Albert Doering und

2 Enkelkinder.

Von Beifeldbesuchen bitten wir absehen zu wollen.

Nachruf.

Heute entschlief unser langjähriger Mitarbeiter u. Freund

Herr Christian Traudt.

Der Verstorbene war bis kurz vor seinem Ende durch
mehr als 46 Jahre ein treuer unermüdlicher, gewissenhafter
Beamter, der das Wohl unserer Firma stets im Auge hatte.

Wir werden sein Andenken immer in Ehren halten.

Albert Doering.

G. m. b. H.

Sinn, den 15. April 1918.

Ruhe ruft, Du treues Herz
Dir ward der Frieden,
und der Schmerz.



Wiedersehen war seine und
unsere Hoffnung.

Wir erhielten die tieftraurige Nachricht, daß nun auch unser zweiter
innigstgeliebter Sohn, Bruder und Schwager

Gefr. Ernst Ferdinand Bechtum

bei einer Schallmehtruppe im Westen,

am 2 April infolge schwerer Verwundung im Alter von 23 Jahren den
Tob fürs Vaterland gestorben ist.

Breisfeld, den 16. April 1918.

In tiefer Trauer:

**Familie Ferd. Bechtum
Familie Heinrich Stahl.**